

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis: 20 Pfennig monatlich...

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die fechtgehaltene Kolonne...

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 15. März 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Lebhafte Kämpfe am Dnjepr und in den Karpathen.

Der Seekrieg.

Die Reparatur des „Prinz Eitel Friedrich“.

London, 14. März. (W. T. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Newport News, daß Kapitän Thierichens vom „Prinz Eitel Friedrich“ am 11. d. M. von der Hafenbehörde die formelle Mitteilung erhielt, daß er nach den Bestimmungen der Haager Konvention das Recht habe, Reparaturen vorzunehmen...

Eine Beute des „Kronprinz Wilhelm“.

Amsterdam, 13. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) In Pernambuco lief das englische Schiff „Churchill“ mit 113 Mann der Besatzung des französischen Schiffes „Guadeloupe“ ein, das „Kronprinz Wilhelm“ bei Fernando Noronha niederschloß. „Guadeloupe“ hatte 6800 Brutto-Tonnengehalt und gehörte der Transatlantischen Gesellschaft.

Zum Untergang des Hilfskreuzers Bayano.

London, 13. März. (W. T. B.) „Times“ melden: Die „Bahana“ hatte 200 Mann an Bord, die, soweit bekannt ist, bis auf 50 umgekommen sind.

Die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote.

Hamburg, 14. März. (Z. N.) „Daily Chronicle“ meldet: Trotz der scharfen Bewachung der Kriegshäfen durch Torpedoboote gelang es vorgestern abend beinahe einem deutschen Unterseeboot, den Eingang des Hafens von Dover zu erzwingen. Die Wachmannschaften der Küstenbatterien entdeckten jedoch das Versteck, sodaß das Unterseeboot durch Schiffe wieder vertrieben werden konnte.

Die englische Presse zum Unterseebootkrieg.

London, 13. März. (W. T. B.) Die „Times“ veröffentlichen zwei Briefe, die auf die gefangenen Besatzungen der deutschen Unterseeboote Bezug nehmen. Die Verfasserin des ersten schreibt: Sie sind unschuldig. Was konnten sie tun, als den Offizieren gehorchen und was konnten diese tun, als der Admiralität gehorchen? Der Verfasser des zweiten Briefes, der sich als Kommandant bezeichnet, erhebt Einspruch gegen die Anklage der Seeräuberi und des Mordes, die gegen die Offiziere und Mannschaften erhoben wurde, da sie der Admiralität gehorchen mußten. Weiter heißt es in dem Schreiben: Wenn die geographische Lage Englands und Deutschlands vertauscht wäre, würden britische Offiziere und Mannschaften sicherlich einem etwaigen Befehle der Admiralität, deutsche Schiffe zu versenken, gehorchen. Deutschland kann infolge seiner geographischen Lage unsere Handelsschiffe nicht beschlagnahmen. Wir finden es natürlich einträglich, die Schiffe zu beschlagnahmen, statt sie zu versenken. Warum sollten Männer, die ihre Pflicht gegen ihr Vaterland erfüllen, anders behandelt werden, denn als Kriegsgefangene?

Die „Morning Post“ veröffentlicht einen Brief, in dem von der Regierung eine Bürgschaft einer ausreichenden Entschädigung für die durch Unterseeboote versenkten Schiffe verlangt wird, die Deutschland bezahlen müsse. Es sei schon und gut, vom Vertrauen der Schiffahrtskreise zu sprechen, aber die Kerben der Versickerer, der Schiffbesitzer und Seeleute litten doch. Dann heißt es weiter: Wenn man von einem verlorenen Schiff hört, denkt man zunächst unwillkürlich geringfügig von der britischen Flotte. Sie kann nicht überall sein. Aber die Leute, die etwas verstehen, sind der Ansicht, daß das System der Küstenpatrouillen sich verbessern ließe. Es ist auch widerständig, Schiffe bei Pilotenstationen warten zu lassen. Unterseeboote von Handelschiffen rammen zu lassen, ist mit erheblichen Gefahren verbunden. Die Schiffe können es nicht tun, ohne selbst Beschädigungen davonzutragen. Für die Garantie ist entweder das Guthaben heranzuziehen, das die Schiffbesitzer beim nationalen Marineversicherungsfonds besitzen, oder der Wert der deutschen Schiffe, die aufgehalten oder beschlagnahmt wurden.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

London, 14. März. (W. T. B.) Eine eben veröffentlichte Statistik ergibt, daß seit dem Ausbruch des Krieges 54 englische Handelsschiffe durch feindliche Kreuzer erbeutet oder versenkt worden sind, 11 sind durch Minen, 22 durch Unterseeboote zerstört worden. Außerdem sind 47 Fischerfahrzeuge verloren gegangen. Ferner meldet die Admiralität: Seit dem 10. März wurden wiederum 7...

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Am 14. März. Großes Hauptquartier, den 14. März 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne-Nieuport wirkungslos auf unsere Stellungen.

Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelt englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt.

In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen.

In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die beim Aufschlag Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 14. März. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 14. März:

In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht geändert. Vorstöße des Feindes wurden an der unteren Nida sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampf zurückgeschlagen.

In den Karpathen scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so an der Kampffront zwischen dem Sattel von Lypkow und dem Ujzoker Bah, dann im Sportal, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyzkow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangen genommen.

Auch an den Stellungen südlich des Dnjepr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Gegners angelegter Angriff kam in wirkungsvollem Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Schoeber, Feldmarschallleutnant.

britische Dampfer mit einem Gehalt von 1794 bis 1638 Tonnen von deutschen Unterseebooten im Fehmarnkanal, im Kanal von Bristol und im Frischen Kanal angegriffen. Zwei dieser Schiffe sanken, drei von ihnen entgingen der Versenkung, der Untergang der beiden letzten ist noch nicht bestätigt. Insgesamt sind bei diesen Angriffen drei Menschen umgekommen.

Ein schwedischer Dampfer beschädigt.

Gull, 14. März. (W. T. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der schwedische Dampfer „Ganna“, vom Lüne Kommand, wurde heute früh auf der Höhe von Seardborough torpediert. Sechs Mann ertranken, die übrigen wurden nach Gull gebracht.

Notiz des W. T. B.: Nach früheren Erfahrungen ist es nahe liegend, daß der Dampfer das Opfer einer englischen Mine geworden ist.

England.

Erfreulicherweise mehren sich im Inlande die Stimmen, die den sinnlosen Hatzpredigten gegen das Ausland eine ruhige Klarstellung der Motive für die Teilnahme der gegnerischen Staaten am Kriege gegenüberstellen. Besonders verdientlich, aber auch dringlich ist diese nicht ganz leichte und auch nicht ungesährliche Arbeit in bezug auf England, gegen das von der wüster Seite eine geradezu unbegreifliche Wut mit allen Mitteln geschürt wird. Als ein Versuch, dem englischen Volke und der englischen Politik gerecht zu werden, verdient eine Schrift von Dr. Georg Landauer („England. Eine Voruntersuchung.“ Wien 1915, Raupische Buchhandlung, 88 Seiten, Preis 1 M.) Beachtung und Anerkennung. Dr. Landauer wird um so mehr gehört werden müssen, als er die Politik Österreichs und Deutschlands völlig billigt und nur die äußere Veranlassung des Weltkrieges, nämlich die herbstösterreichische Krise anberührt, den Standpunkt der österreichischen Diplomaten sogar bis auf die Sprache des Rotbuchs zu eigen macht.

Wenn Landauer trotzdem einen besseren Verständnis für England das Wort redet, so geschieht das „im Interesse des eigenen Volkes, wie einer fortwährenden Verittlichung der gesamten Völkergemeinschaft“, der Ausbrüche des Hasses nur Hemmnisse bereiten, und angeht die des Friedens, dem eine engere Kulturgemeinschaft folgen muß.

Ein solcher Heide kann auf Veränderungen der Landkarte und Geldentscheidungen allein nicht setzen, liegt doch in ihnen, so notwendig sie auch sein mögen, im Gegenteil eher der Keim künftiger Zwietracht und neuer Revolutionen; er muß Möglichkeiten eröffnen, daß jener Keim auf einem für neue gesunde Verständigungen urbar gemachten Boden nicht Wurzel zu fassen vermag.

Landauer sucht dieser Vorarbeit einer besseren Verständigung dadurch zu dienen, daß er gewisse Uebertreibungen der Kritik englischer Verhältnisse und englischer Kultur richtig zu stellen sich bemüht. Wobei allerdings zu bemerken ist, daß man gerade in England eine oft erstaunliche Unkenntnis kontinentaler Verhältnisse antrifft. Landauer, der England aus persönlicher Anschauung kennt, beleuchtet dabei in feinsinnigen Bemerkungen den Charakter „des englischen Volkswesens“. Trotzdem er dazu neigt, die „Charakterfehler“ der Nation hervorzuheben, geht doch soviel aus seiner Darstellung hervor, daß Englands demokratische Verhältnisse sehr wohl den Vergleich mit den politischen Zuständen kontinentaler Staaten aushalten können, und daß es auch sonst eine Lorbeer ist, die englische Kultur in Bau und Bogen als minderwertig zu verwerfen.

Größerer Wert als dieser Betrachtung kommt indessen den weiteren Abschnitten der Landauerischen Schrift zu, wo er die englisch-deutsche Politik einschließlich ihrer Beziehungen zum Weltkrieg darlegt. Landauer erhebt dabei mit Recht den Vorwurf, daß die Mehrzahl der Ankläger Englands über das bei und seit Ausbruch des Krieges veröffentlichte Material mit Stillschweigen hinweggehe und daß auch die Tagespresse sich — wenn auch nicht immer aus freiem Entschluß — auf offiziöse Kommentare zu diesem Material beschränke.

Als einer der Hauptschuldigen am Weltkriege ist nachträglich der verstorbene englische König Edward VII. bezeichnet worden, und ein Oberstleutnant a. D. hat in der von ihm selbst als „Blutschritt“ bezeichneten Broschüre den König sogar den „größten Verbrecher an der Menschheit im 20. Jahrhundert“ genannt. Landauer legt nun die Betrachtungsweise des historischen Materialismus fern, aber eine nüchterne Untersuchung der Rolle jenes Königs führt auch ihn zu dem Urteil: „daß jene über Gebühr gepriesene oder gescholtene Persönlichkeit, besten- oder schlimmstenfalls ein Kind ihrer Zeit, diejenicht bestimmte, wohl aber diese Zeit sich in jener Persönlichkeit individuell verkörperte“.

Landauer verkennt weiter nicht die Gefahren, die aus der englischen Ententepolitik für den Weltfrieden entstehen mußten, er hebt diese Gefahren sogar hervor; aber gegenüber dem unbewiesenen Vorwurf, daß die englische Diplomatie den Weltkrieg gewollt und planmäßig auf ihn losgearbeitet habe, erinnert Landauer an die Tatsache, daß eine ganze Reihe während der Zeit der letzten drei Ministerien aufgetauchter bedrohlicher Weltkrisen unter dem Einfluß englischer Bemühungen friedlich verlief. Auch der Reichskanzler Bethmann Hollweg hat ja bekanntlich bei den letzten Auseinandersetzungen mit Grey sich auf das friedliche Zusammenarbeiten der Diplomaten beider Länder berufen.

Daß England die „in männlicher Ehrlichkeit“ vom Reichskanzler zugewandene Verletzung der belgischen Neutralität als Kriegsprovokation benutzte, vermag Landauer den englischen Staatsmännern nicht als Verbrechen anzuh-

rechnen", denn in der Geschichte aller Völker und Völkern wurden die Feindseligkeiten mit Dingen begründet, die die wahren Ursachen gar nicht oder nur unvollständig darlegen. Selbst die Veröffentlichungen über militärische Besprechungen Englands mit Belgien vermögen an diesem Urteil nichts zu ändern:

Wie übrigens jene Enthaltungen der deutschen Diplomatie nur unter dem Vorbehalt einer in späterer Zeit erfolgenden völlig einwandfreien Feststellung ihrer Wahrheit benutzt werden dürfen, so ist auch die auf die Frage, ob England mit uns ist, oben erteilte bejahende Antwort als auf Basis des derzeit bekannten Tatsachenmaterials abzugeben zu verstehen."

Landauer erinnert dabei an den Garantievertrag Preußens und Frankreichs mit England vom Ende 1870, wonach England bei einer Verletzung der belgischen Neutralität mit Waffengewalt einschreiten, sich an den übrigen Kriegsoptionen aber nicht beteiligen wollte.

Nag man nun der englischen Diplomatie, die gleich der in allen anderen Staaten als Geheimdiplomatie vielleicht noch unbekanntes Winkefüge auf dem Gewissen hat, mehr oder weniger Billigungsgründe zuschreiben, dem englischen Volk darf jedenfalls Kriegsabsicht und Kriegslust nicht zudisfiziert werden:

Von jedem halbwegs unbefangenen Kenner Englands muß geschlossen werden, daß von dem Bestehen einer feindseligen Stimmung im englischen Volk gegenüber dem deutschen bis in die letzten Tage vor Ausbruch der gegenwärtigen Weltkriege nicht gesprochen werden kann. Das englische Volk hat zuzeiten einen englisch-deutschen Krieg wohl gewünscht, ihn jedoch niemals gemollt, am allerwenigsten in dem Augenblick, da er, während die Furcht vor einem deutschen Angriff im Schwenden begriffen war, tatsächlich ausbrach!

Landauer gibt aber zu, daß mit dem weiteren Verlauf des Krieges die Kriegsstimmung sich auch des Volkes bemächtigt, und zwar desto eher, je früher man in England zum Bewußtsein einer der Sicherheit des Inlandes bedrohenden Gefahr gelangt:

Die auch nur vorübergehende, geschweige denn die dauernde Reifung Deutschlands an einem Punkte des Kanals wird diesen Krieg aus einem auf englischer Seite anfangs mit Gleichgültigkeit, vielleicht sogar mit Widerwillen hingenommenen zu einem populären, die Volkstimmung mächtig aufwühlenden gestalten.

Weil die Stimmung des englischen Volkes bis in die letzte Zeit so kritisch gewesen ist — und die Kritik der Unabhängigen Arbeiterpartei, der MacDonalds, Shaw u. a. belebt sie immer von neuem —, trifft Landauer mit seiner weiteren Schlussfolgerung durchaus das Richtige:

Wir können die englische Außenpolitik getrost dem vernünftigen Verstand des englischen Volkes überlassen, einem Verstand, welches am treffendsten nach dem bekannten Ausspruch Talleyrands zu formulieren sein wird: Es ist mehr als ein Verbrechen, es ist eine Dummheit!

Diese Selbstbeurteilung und Selbstkritik des englischen Volkes wird natürlich gestört und gehemmt, wenn das Ausland England als Hauptschuldigen bezeichnet und das ganze englische Volk fortgesetzt als ein „Krämervolk“ und „Verbrechervolk“ beschimpft. Derartige Vorwürfe schließen gerade das gesamte englische Volk zur Abwehr zusammen. Der Vorwurf, der in der Bezeichnung „Krämervolk“ liegt, geht auch deshalb sachlich daneben, weil er verkennet, „daß in heutiger Zeit der Friedens- und Kriegspolitik aller zivilisierten Staaten in letzter Linie wirtschaftliche Motive zu Grunde liegen“ und daß gerade der heutige Krieg zum Schutze des deutschen Kaufmanns geführt wird. Ebensovienig verdient das englische Volk die Bezeichnung als „Verbrechervolk“, bloß weil es der kurzfristigen, frivolen Politik einer Geheimdiplomatie bisher noch nicht Herr geworden ist:

Der dieses Volk in der Traulichkeit seiner Heimat aufsucht, sich mit seiner persönlichen und staatlichen Lebensführung vertraut gemacht hat und beobachtet konnte, wie es bei der Arbeit und bei seinem Vergnügen als sein eigener Schutzmantel Ordnung zu halten weiß, . . . wer sich von der Würde überzeugt, welche dieses Volk im Tragen nationalen Angehens an den Tag legt, der wird nie und nimmer glauben können, daß eben dieses Volk zum Verbrecher an sich selbst wie an der ganzen übrigen Menschheit geworden ist."

Krieg und Kultur.

Der schwedische Soziologe Gustav F. Steffen hat bei Diederich in Jena eine Arbeit über „Krieg und Kultur“ (Preis 4 Mk.) veröffentlicht, die wertvolles Material über die ideologischen Gründe englischer und russischer Intellektueller für die Beurteilung des Weltkrieges enthält. Darüber hinaus regt das Buch zu einer Kritik der letzten Gründe des Weltkrieges an. Es ehrt den Reichs- und Kaiser, daß er in einem Schreiben an den Verlag den Abdruck einzelner Abschnitte aus dem Buch in der deutschen Presse anregt.

Öffentliche Aussprüche der englischen Intelligenz.

In der politischen Wochenchrift „The New Statesman“ vom 26. September finde ich folgende Plauderei in Dialogform, die der dramatische Schriftsteller und Kritiker Desmond MacCarthy verfaßt hat — ein charakteristisches Dokument englischen Humors inmitten der allgemeinen Angst und Verzweiflung und englischen Rechtschaffenheit inmitten der tollsten Aufhebung gegen einen lebhaft gehetzten und verleumdeten Feind.

„Kein Zweifel, wie der Krieg auf mich wirkt,“ sagte der Verfasser, „mit mir ist es aus.“

„Dummheiten,“ murmelte einer der Anwesenden.

„Kannst Du nicht über den Krieg schreiben?“ fragte der Muntere.

„Natürlich, kannst Du es!“

„Ich kann an nichts anderes denken, aber ich kann nicht schreiben. Auf diese Weise gebe ich meinen Beitrag zu dem allgemeinen Fonds an Angst und Niedergeschlagenheit.“

„Ich muß sagen, daß Du in solchem Maße ziemlich billig wegstommst,“ sagte der Geschäftsmann. „Vergeiß,“ fügte er schnell hinzu, „ich vergaß, daß Du von Deiner Feder lebst.“

„Das vergaß ich auch. Augenblicklich dachte ich nicht daran,“ antwortete der Verfasser seufzend, indem er die Ähre aus seiner Pfeife kloppte. „Tatsache ist, daß, seitdem der Krieg angefangen hat, mein Gehirn einem angefetteten Hund, der an freies Amsterdams gewöhnt ist, gleicht. Ich fühle mich auch so nutzlos wie die Flüge auf dem fünften Rabe an Wagen, und ein paarmal in der Stunde sage ich mir selbst: denke, was du verpafstest! Was du verpafstest!“

„Ja,“ sagte der Muntere, „so war mir auch zumute, bis ich mich bei der Special Constabulary anwerben ließ.“ Da keiner etwas zu dieser Mitteilung sagte, fuhr er fort: „Kunst und Literatur müssen ja, natürlich, trotzdem fortgesetzt werden.“

„Ja so, sie müssen trotzdem fortgesetzt werden,“ fiel ein kleiner manneker Herr mit scharfen Augen und verkniffenem, energischem Gesicht ihm bis ins Wort. Sein einziger Beitrag zu der Unterhaltung über die Wirkung des Krieges hatte bisher in der Erklärung bestanden, daß der Krieg es ihm persönlich unerträglich gemacht habe, mit seinen Freunden zusammenzutreffen und zu reden.

Das ist zwar stark ideologisch gesehen und geurteilt, aber es liegt doch mehr Wahrheit und Vernunft darin, als in Ausbrüchen des Hasses. Es dient jedenfalls weit mehr dem Abschluß eines dauernden Friedens, den wir doch auch in unserem Interesse wünschen. Als Vorbereitung dieser moralischen Friedensarbeit, die schon im Kriege vorgenommen werden muß, wenn man nicht einen ewigen Krieg oder einen bloßen Waffenstillstand haben will, begrüßen wir daher die Landauer'sche Arbeit und empfehlen sie trotz aller kritischen Vorbehalte im einzelnen zur Lektüre. Die Schrift wird darüber hinaus dazu dienen, eine Reihe von einzelnen irigen Vorstellungen (zum Beispiel über das englische „Söldnerheer“ und die „Völkerrechtsbrüche“ Englands) zu zerstreuen, die dem Kampf der Waffen nichts nutzen, ihn wahrscheinlich sogar stören. Ein ruhiges, klares Urteil über das englische arbeitende Volk steht gerade der deutschen Arbeiterklasse an, deren Prinzipien von jeher jeder geistigen Trennung zweier Völker abgeneigt waren.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 14. März. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: An der Yser befestigten und erweiterten die Belgier die Donnerstag erzielten Gewinne. Die Engländer rückten weiter vor und überschritten parallel der Straße Neuve Chapelle—Fleurbaix den Landesbach zwischen dieser Straße und Aubers. Sie nahmen in diesem Gebiet mehrere feindliche Schützengraben und erreichten, als der Tag sich neigte, die Rue d'Enfer genannte Straße, welche sich nach Aubers hinzieht und in einen Vorort dieser Ortschaft führt. Südlich die Straße eroberten sie mehrere zur Verteidigung eingerichtete Häusergruppen, machten tagsüber etwa 1000 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Links und rechts von der englischen Armee unterstühten französische Truppen ihre Aktion durch lebhaftes Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanteriefeuer. In der Champagne rückten wir weiter auf den Nordhängen der Kuppe nordöstlich Le Mesnil vor und machten 150 Gefangene, darunter sechs Offiziere. In den Vogesen am Reichsoderkopf versuchte der Feind nach heftigem Bombardement einen Angriff zu unternehmen, welchen wir sofort aufhielten.

Paris, 14. März. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend: Nach den lebhaften Kämpfen der letzten Tage herrschte auf beiden Seiten nahezu völlige Ruhe. Am heutigen Tage fanden nur einige Artilleriekämpfe statt. Wir befestigten überall unsere Stellungen. Bei den Aufräumungsarbeiten in Sparges auf dem von uns eroberten Gelände fanden wir neue deutsche Maschinengewehre, so daß sich die Zahl der vom Feind an dieser Stelle verlorenen Maschinengewehre auf vier erhöht. Im Le Prétre-Wald brachten wir einen Angriffsvorstoß sofort zum Stehen.

Der Tagesrapport des General French.

London, 14. März. (W. T. B.) (Meldung des Reuterschen Bureau.) General French meldet: Von der 7. Division wurden heute in der Richtung Aubers weitere Fortschritte gemacht. Das Gefecht war heftig, da der Feind gegenüber dem rechten englischen Flügel eine beträchtliche Verstärkung, mindestens zwei Divisionen, aufwies. Wir machten 612 Gefangene, weitere sind noch zu erwarten. Englische Flugzeuge legten große Tätigkeit an den Tag. Ein Eisenbahnnotenpunkt wurde zerstört.

Ein englischer Armeebefehl.

Berlin, 13. März. (W. T. B.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Am 10. März wurde bei einem bei Givenchy gefangenen Soldaten des ersten englischen Armeekorps ein Befehl gefunden, der in der deutschen Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Sonderbefehl. An die erste Armee.

Wir stehen im Begriffe, den Feind unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen anzugreifen. Bisher hat in diesem Feld-

zuge die britische Armee durch ihren Schneid und ihre Entschlossenheit Siege über einen Feind davongetragen, der an Zahl und Bewaffnung weit stärker war. Jetzt haben uns Verhältnisse den Feind vor unserer Front überlegen gemacht. Jetzt sind unsere Kanonen besser als die des Feindes, nicht nur an Zahl, sondern vor allem: es sind die wirkungsvollsten Kanonen, die jemals bei irgendeiner Armee gebraucht worden sind.

Unsere Flieger haben die deutschen Flieger aus der Luft vertreiben.

Unsere Verbündeten, Russen und Franzosen, haben merklige Fortschritte gemacht und dem Feinde gewaltige Verluste beigebracht. Die Deutschen sind zudem durch Unruhen im Inlande und Mangel an allem zur Kriegführung Notwendigen (supplies) geschwächt. Es steht daher nicht zu erwarten, daß sie gegen uns hier noch erhebliche Verstärkungen einzusetzen haben. Uns gegenüber steht nur ein einziges deutsches Korps mit einer Ausdehnung gleich der unserer ganzen ersten Armee. Wir werden jetzt mit etwa achtundvierzig Bataillonen einen Abschnitt dieser Front angreifen, der von nur etwa drei deutschen Bataillonen verteidigt wird. Am ersten Tage des Kampfes werden die Deutschen voraussichtlich höchstens noch vier weitere Bataillone zur Verstärkung für den Gegenangriff heranziehen können. Schnelligkeit ist daher die Hauptsache, um dem Feind zuvorzukommen und um den Erfolg zu haben, ohne schwere Verluste zu erleiden.

Niemals in diesem Kriege hat es einen günstigeren Augenblick für uns gegeben, und ich bin des Erfolges gewiß. Die Größe des Erfolges hängt von der Schnelligkeit und Entschlossenheit unseres Vorgehens ab.

Wenn wir auch in Frankreich fechten, so wollen wir uns doch immer vor Augen halten, daß wir für die Erhaltung des britischen Reiches und für den Schutz unserer Heimat gegen die planmäßige Barbarei (organised savagery) des deutschen Herrschers.

Wir müssen alle zu dem Erfolge beitragen und wie Männer für Alt-Englands Ehre kämpfen.

gez.: D. Haig, Oberbefehlshaber der 1. Armee.
9. März 1915."

Dieser Befehl wird ein Dokument in der Kriegsgeschichte werden. Er zeigt, zu welchen Mitteln hohe englische Offiziere greifen müssen, um den ihnen unterstellten Truppen Mut und Entschlossenheit einzuflohen. In wiech hohem Ansehen muß die deutsche Truppe bei ihrem Feinde stehen, wenn dieser nur bei der gewaltigen Ueberlegenheit von 48 Bataillonen gegen 3 einen Erfolg im Angriff erhofft! Der angeführte Angriff der englischen ersten Armee erfolgte am 10. März. Es gelang den Engländern, auf einer Breite von etwa 2½ Kilometer beiderseits Neuve Chapelle in unsere vorderste Linie einzudringen. Auf den übrigen Teilen des Kampffeldes wurden die Engländer unter Verlusten abgewiesen.

Zur Auflösung der Garibaldiner-Legion.

Amsterdam, 13. März. (Privattelegramm des „Borwärts“.) Die „Daily News“ berichten aus Paris: Die Garibaldiner zählten 2000 Mann. Sie hatten starke Verluste in den Argonnen, wo zwei Söhne Garibaldis fielen. Sie wurden hierauf in Bar sur Aube und im Avignoner Depot zurückgelassen. In der Brigade bestanden zwei Strömungen: die reinen Garibaldiner wollten in den Kampf zurückkehren, während die andere politische Gruppe zum Zwecke einer Interventionspropaganda nach Italien heimkehren wollte. Die französischen Behörden gewährten den von der italienischen Mobilisation Betroffenen die Auflösung der Engagements. Dieser etwa 600 Mann zählende Korpsenteil, der mehr als die Hälfte der Gesamtzahl bildete, sollte in mehreren Abteilungen heimgeschickt werden. Der beauftragte Oberst übernahm jedoch die Heimsendung, was die Meldungen über die Auflösung des Korps veranlaßte.

Diese offizielle Darstellung stimmt offenbar nicht. Der neu-lich in London von Ricciotti gemachte Versuch, Geld aufzutreiben, beweist, daß ein Auflösungsplan in der Legion nicht bestand und daß diese Auflösung der französischen Heeresleitung nicht besonders erwünscht war. Auch heute deutet der Hinweis einerseits auf die italienische Mobilisation und andererseits auf die Propagandaabsichten der Legionäre auf Unstimmigkeiten hin. Schließlich zeigt die neueste Bekanntmachung der Regierung, nach der die Legionäre, falls ihre Zahl für ein selbständiges Korps nicht ausreichte, auf andere Einheiten aufgeteilt werden sollen, daß tatsächlich eine Auflösung beabsichtigt ist. Vermutlich wirkte hier der Wunsch kaiserlicher Armeekreise mit.

fragte der Verfasser, „wenn mitten in einer gefährlichen Kanonade gerufen wird: „Hier ist keiner da!““

„Der gute Humor und der Scherz machen das Ganze noch wahnsinniger,“ erklärte der Friedensfreund.

„Reinst Du denn, daß man seine Empfindsamkeit unter keinen Verhältnissen beherrschen sollte? Wie in aller Welt sollte dann alle greuliche Arbeit auf Erden getan werden?“ fragte der Geschäftsmann.

„Dabei handelt es sich um Dinge, bei welchen man ein Auge zudrücken kann, und dabei muß man die Dinge in einer gewissen Proportion sehen. Es gibt nichts, was die Leiden des Krieges entschuldigt, nicht einmal der Mut, sie zu tragen.“

„Einmal muß man doch sterben,“ meinte der Muntere.

Diese Bemerkung wurde mit allgemeinem Schmunzeln aufgenommen, das schließlich einer brach, der sich noch nicht an dem Gespräch beteiligen hatte.

„Ich muß immer daran denken, daß unsere Soldaten während der Zeit, daß wir hier über ihre Gemütsverfassung schwätzen, für uns sterben. Ist das nicht ein bißchen . . .“

„Genau, was ich denke,“ rief der Verfasser aus.

„Eigentlich sind es nicht die Soldaten an der Front, die ich abscheulich finde, sondern die, welche zu Hause sind,“ erklärte der Friedensfreund.

„So, Du redst also nicht über den Krieg, sondern über die, welche den Krieg mit ansehen!“ sagte der Geschäftsmann.

„Die Zuschauer sind diejenigen, welche die Kriege machen“, antwortete der Friedensfreund.

„Ich glaube, daß Ihre Friedensfreunde immer sagten, daß „das Rügen“ daran schuld sei. Obgleich wir jetzt wohl sehr froh darüber sind, daß wir eine starke Flotte haben, wenigstens solltet Ihr es sein,“ sagte der Geschäftsmann mit herausforderndem Lachen.

„Wenn Grah . . .“ fuhr der Friedensfreund fort.

„Wenn der Kaiser . . .“

„Wenn die Kultur . . .“

Die Atmosphäre hatte sich plötzlich erhitzt. Jeder empfand lebhafteste Verachtung gegen die ganze übrige Gesellschaft.

„Du willst doch wohl nicht den Wunsch ausdrücken, daß die Deutschen siegen!“ rief der Geschäftsmann.

„Nein,“ antwortete der Friedensfreund.

„Aun, dann kann ich nicht begreifen, weshalb wir nicht natürlich und froh sein sollen, wenn gute Nachrichten aus dem Kriege kommen, ebenso gut wie alle anderen anständigen Leute.“

„Der Sieg ist ebenso schrecklich wie die Niederlage.“

„Hast Du denn gar keine Gefühle für England? Es ist ja klar, daß Deutschland getrimmelt werden muß.“

„Es gibt kein „England“ und auch kein „Deutschland“,“ sagte der Friedensfreund, „nur Engländer und Deutsche. Und sie sind alle gerade so gut Menschen wie wir.“

„Was, die wilden Bestien!“ schrie der Muntere.

Toulon, 13. März. (Z. U.) Auf telegraphische Anfrage des Komitees der italienischen Freiwilligen in Toulon, ob die Rekrutierung von Garibaldinern fortgesetzt werden könnte, antwortete Oberst Garibaldi, der sich zurzeit in Avignon befindet, die Anwerbung werde fortgesetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Vorbereitung der Raemung Warschaws?

Aus Warschau ausgewiesene und in Wien eingetroffene Personen teilten mit, die Bevölkerung in Warschau mache sich bereits auf eine bevorstehende Raemung der Stadt durch die russischen Truppen gefaehlt. Der Sitz der Militär-Intendantur sei nach Wilna verlegt worden und der Chef des Militär-Sanitätswesens habe auch Warschau verlassen. Ein großer Teil der in den Lazaretten liegenden Soldaten sei nach Brest-Litowsk, Bielsk und Siedlce fortgeschafft worden. Die Requirierung von Pferden werde mit größter Strenge durchgeführt. Die Behörden seien bemüht, der Bevölkerung den Ernst der Lage zu verheimlichen. Im Straßenleben der Stadt mache sich eine gedrückte Stimmung bemerkbar. Von den 32 in Warschau bestehenden Fabriken haben viele den Betrieb bereits vollständig eingestellt.

Amerikanische Geschütze für Rußland.

New York, 14. März. (Z. U.) In St. Paul erscheinende Blätter melden, daß am 14. Januar 12 Riesenkanonen die Stadt Minneapolis auf dem Wege nach Kanada passiert haben. Die Geschütze sollen über Vancouver nach Vladivostok und von dort mit der transsibirischen Bahn nach dem Kriegsschauplatz gebracht werden. Die Geschütze waren auf 24 Plattenwaggons verladen. Es heißt, daß diese neuen Geschütze, die in den Stahlwerken in Bethlehem in Pennsylvania hergestellt sind, ebenso wirkungsvoll sein sollen wie die deutschen 42-Zentimeter-Geschütze. Der Transport wurde streng bewacht und in der Nacht bei Minneapolis vorbeigeführt. Wie es heißt, sollen die Geschütze zunächst für die Belagerung von Przemyśl gebraucht werden.

Der türkische Krieg.

Dardanellenprojekte des Dreiverbandes.

Genf, 14. März. (B. Z. V.) In einem Artikel, der betitelt ist: „Die diplomatische Lage, wie sie von Paris gesehen wird“, schreibt das „Journal de Genève“, daß die Regierungen des Dreiverbandes bezüglich der Dardanellenfrage zu einer Einigung gelangt seien. Man beabsichtige, aus Konstantinopel eine internationale Stadt zu machen, welche von Rußland, England und Frankreich verwaltet werden soll. Die Durchfahrt durch die Dardanellen und den Bosporus soll frei werden und, um Rußland eine besondere Genugtuung zu gewähren, soll die Sophienmoschee dem christlichen Gottesdienst wiedergegeben werden.

Die im Schwarzen Meer eingeschlossenen Handelschiffe.

Der französische Lloyd meldet, daß seit dem Eingreifen der Türkei in den Krieg 11 englische, 27 russische, 5 belgische, 12 griechische, 9 italienische, 2 schwedische, 10 rumänische, 2 dänische, 1 holländisches, 1 bulgarisches und 5 französische Schiffe im Schwarzen Meer eingeschlossen sind.

Der Krieg und die Kolonien.

Patrouillengefecht in Deutsch-Südwestafrika.

London, 14. März. (B. Z. V.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Aus Garub in Deutsch-Südwestafrika wird gemeldet: Englische Patrouillen sind mit verschiedenen Patrouillen des Feindes vor Tagesanbruch an der östlichen Front in Berührung gekommen. Die Deutschen feuerten eine Salve auf unsere Kasernen ab. Unsere Leute führten gerade die Pferde am Zügel. Ein Unter-

„Wißt Du wirklich zugeben, daß Du alle die schmutzigen Geschichten glaubst?“

„Ja gewiß, Du etwa nicht?“

„Mir ist doch, als ob Du sagtest, daß gerade die Scherhaken die einzigen seien, woran man im Kriege wirklich glauben“ fiel der Verfasser ein.

„Ich glaube nicht, daß alle Gräßlichkeiten nur von einer Seite her bezogen werden. Und ich habe den Geist, der unsere Staatsmänner von deutschen Seeleuten wie von „feigen Ratten“, die in den Kampf getrieben werden müssen, reden läßt. Ich verabscheue es, daß unsere Zeitungen behaupten, daß die deutschen Soldaten „mit blinder, dummer Brutalität vorrückten“. Wäre es ein britischer Angriff gewesen, so hätte man es die kühnste militärische Leistung in der ganzen Kriegsgeschichte genannt. Und dann schweigt man in Geschichten über „hunderttausende niedergemähter“ Deutscher! Scherhaken, Kleinlich, dumm, dumm! Denkt nur — prächtige Kerle mit den Wäldern ihrer Frauen und Kinder in kleinen Wachtstuchfüttern in der Tasche, und ...“

„Ich glaube nicht, daß unsere Flotte sehr mit dem Seeminister zufrieden war, als er geradezu behauptete, daß unsere Feinde feige Ratten seien,“ äußerte sich jetzt der Schweigsame.

„Und die Kriegsdepechen haben einen anderen Ton als die Zeitungen, nicht wahr? Auch in den Soldatenbriefen, die gedruckt worden sind, habe ich nicht viel von dem Geiste, den Du verabscheust, gespürt.“

„Winston Churchill hatte kaum seine Rede beendet, als die deutsche Flotte von 14 hören ließ.“ bemerkte der Friedensfreund, ohne sich um die Unterbrechung zu kümmern.

„Du wilst doch wohl nicht sagen, daß es Dich freut, unsere Kreuzer versenkt zu wissen?“ riefen mehrere auf einmal.

„Das habe ich nicht gesagt!“

„Ja, das hast Du!“

„Das habe ich gewiß nicht.“

„Mit einem Menschen, der zu sagen wagt, daß er sich über unser Mißgeschick freut, will ich nicht länger in einem Zimmer sein!“

„Ich glaube, ich gehe hin und lasse mich anwerben,“ sagte der Schweigsame aufstehend. „Nebenfalls gilt es mir, daß es draußen an der Front mehr Anständigkeits- und menschliches Gefühl gibt als gerade jetzt irgendwo anders in Europa.“

Die Brotfrage in Belgien.

Folgender Brief eines in Belgien stehenden Landsturmmannes wurde uns zur Veröffentlichung übergeben:

Liebe Frau!

Neulich klagtest Du mir Dein bitteres Leid, daß Du die frischen Knüppel zum Frühstück sehr entbehren würdest. Ich antwortete Dir darauf: Frische Knüppel, was ist das? Nun dachtest

offizier wurde leicht verwundet. Die Patrouillen wechselten mehrere Schüsse, ohne daß jemand verwundet wurde. Bei Ausbruch in der Nähe von Garub wurde ein deutscher Zug gesehen. Die Deutschen scheinen dort die Eisenbahn zu zerstören.

Die englische Demokratie und das Kriegsziel.

Die Bekanntgabe der englischen Friedensbedingungen in Parlament und Presse, und zwar solcher, auf denen die englische Demokratie als weise und ehrenhaften bestehen würde, verlangt Vernon Lee in der „Nation“ vom 20. Februar. Dies würde nicht nur der „deutschen Kriegspartei“ den Wind aus den Segeln nehmen, sondern auch mancher anmaßenden Hoffnung bei den Verbündeten Englands ein Ende bereiten. Nach den sozialistischen und radikalen Zeitungen zu urteilen, besteht in Frankreich augenblicklich nur wenig oder gar keine Freiheit zu demokratischer Aussprache und wahrscheinlich — trotz aller versprochenen Reformen — nicht viel mehr im immer noch autokratischen Rußland. Daher ist es möglich, daß in diesen beiden Ländern keine genügend organisierte Partei zugunsten einer maßvollen und insofern dauernden Beilegung vorhanden sein wird, wenn der Augenblick für diplomatische Vorbesprechungen gekommen ist und daß dadurch die Parteien, die für Gebietsvergrößerung und internationalen Zwang eintreten, ein gefährliches Uebergewicht verliehen wird. Sollte es daher nicht weise sein, unseren Verbündeten beizugehen zu versuchen zu geben und sie in Ruhe sich damit abfinden zu lassen, daß die britische Demokratie nicht beabsichtigt, irgendwelche neuen Elah-Rohrungen zu gestatten oder solche Verschärfungen zu ermutigen, wie sie Napoleon Deutschland beifügte, mit dem Ergebnis, daß Deutschland all seine Kraft, Begeisterung und Organisation aufwandte, um nicht allein ihn selber einige Jahre danach zu erschmettern, sondern auch die militärische Vorherrschaft zu errichten, die Preußen an die Spitze Deutschlands gebracht hat?

Die englische Demokratie müsse den Geist der Verbündeten darauf vorbereiten, daß der Sieg nicht beschmutzt oder in Frage gestellt werden dürfe durch selbstsüchtige Rachsucht oder kurz-sichtige Selbstsucht.

Die englische Arbeiterschaft zur Ernährungsfrage.

Amsterdam, 14. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.)

Auf der dreitägigen National-Konferenz gab das Arbeiter-Ratstandskomitee die Entschlossenheit des britischen Proletariats, die Lebenshaltung nicht herabdrücken zu lassen, kund. Henderson erklärte, nicht nur die Interessen der gelehrten, sondern auch der ungelehrten Arbeiter und der Rentempfangner müßten geschützt werden.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftskongresses Seddon legte eine Resolution über die Kontrolle des Weizenhandels vor und erklärte, wir protestieren so lange, bis die Regierung die Arbeiterschaft vor der Auswucherung schützt.

Eine Resolution über Kohlenpreise fordert einen Maximalpreis, Höchsttarife für Transporte, Verteilung der Kohlen durch die Gemeinden oder Kooperativen. Smilie forderte die Nationalisation der Kohlenbergwerke und erklärte: wenn die Regierung diese Vorschläge annimmt, werden die Bergleute wohl weitere Lohnforderungen während des Krieges unterlassen.

Die Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Am Abend fand ein großes Meeting unter dem Vorsitz von Dovern statt.

„Daily News“ schreibt hierzu: Es ist gut, daß solche Versammlungen die Aufmerksamkeit auf Dinge lenken, welche sonst ignoriert oder unterschätzt werden. Die Regierung kann die Verantwortung für die Landesernährung nicht ablehnen, mag diese von Spekulanten oder von Landhorden bedroht werden. Eine Regierung, die ein ganzes Bahnsystem unter Kontrolle stellte, die das Finanz- und Gerichtsverfahren nach

Du, ich hätte Dich nicht verstanden und wilst mir die Sache auseinanderlegen. Ich habe Dich sehr gut verstanden, außerdem wissen wir aus den Zeitungen ganz genau, welche Maßregeln in Berlin getroffen sind, um die Abfuhr unserer Lebensmittel auf der anderen Seite der Nordsee, uns auszuhungern, zu durchkreuzen. Meine salomonische Frage war ein Scherz, wodurch ich darauf hindeuten wollte, daß uns, seitdem wir Deutschland verlassen haben, die Knüppel, Schrippen und wie das Weichbrot sonst heißen mag, vollständig unbekannt geworden sind. Es ist uns nicht schwer geworden, und ich glaube, Ihr werdet Euch zu Hause auch bald in die neuen Verhältnisse finden. Hier in Belgien wurde es uns allerdings leichter, das Weichbrot zu entnehmen, weil die einheimische Bevölkerung noch schlechter daran war, wie wir. Hier war nämlich das Schwarzbrot vor dem Kriege unbekannt und die Bevölkerung kannte, wie ja auch in manchen Gegenden Deutschlands, nur Weichbrot. Da das Brot auch im belgischen Haushalte eine größere Rolle spielt als bei uns, und die Nation, die für den Kopf festgesetzt war, vielfach nicht sehr groß war, so war die Sache für die Belgier vielfach leichter als für uns. Nun wird es dem Menschen aber bekanntlich leichter, Entbehrungen zu ertragen, wenn er sieht, daß andere noch schlechter daran sind als er selbst. Wir hatten reichlich Brot, denn die Nation, die dem Soldaten im Kriege zusetzt, konnte man bei den belgischen Besatzungstruppen, deren Verpflegung eine geordnete ist, nicht gut vertilgen. Wir haben immer Brot an arme Leute verschenkt. Außerdem schmeckte uns das Brot gut, wenn es auch nicht so gut ist wie das richtige, alte Kommissbrot, während die Belgier sich zuerst gar nicht an das Schwarzbrot gewöhnen konnten, was uns herzlosen Kriegern manchmal eine kleine Schadenfreude bereitet hat, wie ich leider gestehen muß. Nun ist die Sache aber beinahe umgekehrt geworden. Durch das für die belgische Bevölkerung bestimmte amerikanische Getreide ist es möglich geworden, daß die Belgier wieder Weichbrot kaufen können, nebenbei bemerkt, wenn sie Geld haben, was bei vielen armen Teufeln nicht zutrifft in den harten Zeiten. Dagegen hat man uns den Brotkorb höher gehängt und unsere Nation herabgesetzt. Du brauchst keine Angst zu haben, wir leiden keine Not und bekommen immer noch mehr als Euch zugemessen wird. Wir wollen auch gern unser Teil dazu beitragen, die die die Abfuhr unserer Feinde, Deutschland auszuhungern, zu durchkreuzen. Da wir, wie gesagt, keine Entschädigung bekommen, so tragen wir unser Scherlein nunmehr dadurch bei, daß wir einige Was Vier weniger trinken. Na, sterben werden wir wohl nicht daran, und ich glaube beinahe, daß Du und manche andere Berliner Landsturmfrau lächelnd denkst, daß das für den Alten ganz gut ist. Aber unser Opfer auf dem Altar des Vaterlandes wird es Euch doch hoffentlich etwas weniger schwer machen, die geliebten knusprigen Knüppelchen zum Morgenbrot zu entnehmen, und Ihr werdet Euch dadurch vielleicht leichter in die notwendig gewordenen Maßregeln zur Einschränkung des Getreideverbrauchs finden.

ihrem Willen regesse und in die Privatindustrie eingreift, kann keinen Mangel verschützen bei relativ einfachen Ernährungsfragen. Wenn die Regierung in diese Privat-sphäre nicht eingreift, so ist es nur darum, weil sie nicht will.

Zu den Differenzen im englischen Bergbau.

Amsterdam, 14. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Das Nationale Bergbau-Einigungs-Komitee nahm den vorläufigen Entwurf, der das Minimum um 15 Proz. und das Maximum um 22½ Proz. erhöht, an.

Das Exekutiv-Komitee der Bergleute von Südwales wies die angebotene 10prozentige Zulage ab.

London, 14. März. (B. Z. V.) Die „Times“ schreiben: In der Kohlenindustrie herrscht eine allgemeine Unzufriedenheit, die Befürchtungen erweckt. Die Arbeiter verlangen überall höhere Löhne. Am Mittwoch wird der Verband der Bergarbeiter Großbritanniens im Westminster Palace Hotel eine Konferenz abhalten, um sich über ein einheitliches Vorgehen schlüssig zu werden. Da nach den jetzt geltenden Lohnbestimmungen die Arbeiter erst nach dreimonatiger Kündigung zum Abschluß eines neuen Lohnabkommens schreiben könnten, denkt man daran, die Vorschläge der Konferenz, falls nicht ein freiwilliges Abkommen zustande kommt, zu einer Gesetzesvorlage zusammenzufassen und diese dem Unterhause vorzulegen. Das Exekutiv-Komitee des Bergarbeiterverbandes für Südwales in Cardiff verwarf einstimmig das Angebot einer 10prozentigen Aufbesserung seitens der Grubenbesitzer als völlig ungenügend. — In London wurde der Kohlenpreis um ein bis zwei Schilling für die Tonne ermäßigt.

Einschränkung der Erscheinungsweise der „Daily Citizen“.

Amsterdam, 14. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Vom Montag ab erscheint die „Daily Citizen“ nur noch in Manchester. (Die Londoner Ausgabe fällt also fort. Die Red. d. „B.“) „Daily News“ bedauert die entstehende Lücke in der Londoner Zeitungswelt.

Zur Gefangenenbehandlung in Rußland.

Petersburg, 13. März. (B. Z. V.) Wie die „Nawoje Wremja“ mitteilt, hat der Zar einen Befehl erlassen, das Los der Zivilgefangenen möglichst zu erleichtern, da sie oft unbilligen Härten ausgesetzt seien. Der Ministerrat beschloß, einzelne Fälle besonders zu untersuchen, da der Minister des Innern massenhaft Mißschriften um Erleichterung erhält.

Politische Uebersicht.

Erfundene russische Greuel.

In Jasterburg meldete sich kürzlich bei der Polizei der obdachlose Arbeiter Kaujok, dem die Finger der rechten Hand fehlten. Er gab zu Protokoll, die Finger wären ihm von den Russen abgehakt worden. Als die Russen nach Ostpreußen gekommen wären, hätten sie ihn verschleppt; später hätten sie ihn ins Meer gesteckt, und er hätte auf die Deutschen schließen müssen. Es sei aber bemerkt worden, daß er entweder zu hoch oder zu niedrig geschossen hätte. Darauf wären ihm auf Befehl des russischen Hauptmannes die Finger der rechten Hand abgehakt worden. Dann wäre er ins Krankenhaus gekommen, aus dem er später entlassen worden wäre. Anderen Personen wäre es ebenso ergangen. Einige Tage darauf wurde der Polizeiverwaltung in Jasterburg von der mobilen Bahnhofs-Kommandantur in Gumbinnen mitgeteilt, daß die Angaben des Arbeiters frei erfunden wären. Es sei festgestellt, daß er die Finger bei einem Unfall in der Landwirtschaft verloren habe, und daß der Mann Unvollrente beziehe. Jetzt ist gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Neuer Antrag auf Aufhebung des Jesuitengefehdes.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags hat nach einer Mitteilung der „Adm. Ztg.“ die Aufhebung des Jesuitengefehdes abermals beantragt.

Verhaftungen wegen Spionage.

Die Straßburger „Post“ meldet aus Münster i. S., vier den besseren Kreisen angehörende Personen seien dort wegen Spionage verhaftet und nach Colmar gebracht worden.

Letzte Nachrichten.

Die Dardanellen-Aktion.

Konstantinopel, 14. März. (B. Z. V.) Das Große Hauptquartier teilt mit: Heute hat ein feindliches Panzerschiff ohne Erfolg in großen Zwischenräumen Sedel Bahr und Rum Kale beschossen. Gestern nacht versuchte der Feind mit einer leichten Flottille von neuem sich den Minenfeldern zu nähern, wurde aber durch das Feuer unserer Batterien zurückgewiesen, wobei einige feindliche Schiffe beschädigt wurden.

Aus der italienischen Kammer.

Rom, 14. März. (B. Z. V.) Die Kammer erörterte heute den Gesetzentwurf über wirtschaftliche und militärische Vereinfachungsmaßnahmen. Justizminister Orlando begründete den Gesetzentwurf und sagte, vom juristischen Standpunkt aus trage er keinen Ausnahmeharakter. Alle Länder hätten in der Tat ähnliche Bestimmungen, wie sie der vorgeschlagene Gesetzentwurf darstellt, mitunter mit viel schärferen Strafbestimmungen. Der Entwurf tue der Pressefreiheit und dem Rechte der freien Meinungsäußerung keinen Abbruch. Die persönlichen Freiheiten würden nicht bedroht, da man unter sie das Recht der Spionage nicht begreifen könne. (Lebhafter Beifall.) Er glaube, daß die Freiheit in Einklang gebracht werden könne mit der Gewalt, die der Staat besitzen müsse, um den furchtbaren Kampf für seine Existenz auf dem internationalen Felde zu bestehen. Aber wenn er gestungen wäre, zwischen der Freiheit und der Sicherheit des Landes heute zu wählen, so würde er mit Bestimmtheit, aber ohne Zaudern die Freiheit der Sicherheit des Landes opfern. (Anderer lebhafter Beifall, viele Deputierte beglückwünschten den Minister.)

Ministerpräsident Salandra erklärte, er halte es nicht für erforderlich, auf die Bemerkungen einiger Redner, betreffend internationale Fragen, zu antworten, weil das Interesse des Landes der Regierung Zurückhaltung zur Pflicht mache. Er begnügte sich, die früher gemachten Erklärungen zu bestätigen, ohne etwas an ihnen zu ändern, von ihnen fortzunehmen oder ihnen hinzuzufügen. Das Kabinett brauche kein neues Vertrauensvotum, da ein solches ihm von der Kammer zu verschiedenen Malen ausgesprochen worden sei. Er fordere die Kammer auf, den Gesetzentwurf anzunehmen, der notwendig sei für die Wahrung der höchsten Interessen des Landes. (Sehr lebhafter Beifall.) — Die Kammer nahm sodann in namentlicher Abstimmung mit 394 gegen 33 Stimmen eine Tagesordnung Carboni an, wonach die Kammer in der Ueberzeugung, daß der Gesetzentwurf den höchsten Interessen des Landes entspricht, zur Einzelberatung übergehe. Das Ergebnis der Abstimmung wurde mit Beifall aufgenommen.

